

Predigt über 1. Johannes 5,11-13

Liebe Gemeinde,
mein Vater denkt über seinen Grabstein nach.

Das ist auch geboten, schließlich muss der Stein nun gefertigt werden für das gemeinsame Grab, in dem schon die Mutter ruht. Aber eigentlich steht schon lang fest, wie der Grabstein aussehen soll. Und trotzdem ruft mich mein Vater vor drei Tagen an und ich höre schon an der Begrüßung, dass es ihm nicht so gut geht. Er hat manchmal Zeiten, in denen eine dunkle Wolke über ihm hängt. Und in solchen Phasen hat er dann oft einen Hang zum Streiten.

Er ruft mich also an und sagt: „Wir müssen über den Grabstein sprechen.“ Ich antworte: „Väterchen, das haben wir doch schon oft gemacht.“ Er erwidert zurecht: „Ja, aber der muss jetzt in Auftrag gegeben werden.“ Während er weiterspricht, suche ich schnell das Angebot vom Steinmetz heraus und schaue auf den Entwurf. Ich weiß, worauf mein Vater hinaus will und um das abzuwenden, sage ich: „Also wichtig wäre Naturstein – nicht geschliffener Marmor.“ Das bestätigt er, aber ihm geht es um etwas anderes und so sagt er: „Ich möchte gern, dass drauf steht: >Wer sich für *Christus* entscheidet, *der* hat das Leben.< Das hab ich auch so mit Mutter besprochen.“ Ich antworte ihm: „Natürlich kommt das auf den Grabstein. Das ist doch vollkommen klar.“

Aber schon am Grummeln im Hörer spüre ich, wie ihn die Antwort nicht zufrieden macht. Er will sich mit mir anlegen: „Na so klar ist das ja nicht.“ Mein letzter Versuch, um eine theologische Diskussion herum zu kommen, ist der: „Väterchen, gerade sehe ich auf dem Entwurf vom Steinmetz, dass er den schon 2021 gemacht hat. Seitdem hast Du mich unzählige Male gefragt, ob der Spruch in Ordnung ist und ich habe immer gesagt, dass er zu euch passt.“ Uh, ich beiß mir auf die Lippe, das war eine Vorlage und tatsächlich fragt er gleich zurück: „Ja zu *uns* passt er, aber würdest *Du* das denn auch so auf Deinen Grabstein schreiben?“

Mir fällt auf die Schnelle kein passender Grabspruch für mich ein und so antworte ich: „Du, ich weiß nicht, was ich drauf schreiben würde, aber diesen Spruch würd ich glaub ich nicht für mich nehmen. Ich sehe das ein bißchen anders.“ Ha, jetzt bin ich genau da, wo er mich haben wollte und er setzt ein bißchen pathetisch an: „Es macht mich traurig, wenn ich höre: Wir kommen alle alle in den Himmel... das steht anders in der Bibel.“

Ich atme tief durch und ärgere mich über mich selbst: Immer wieder tappe ich in diese theologische Falle, als ob ich es nicht besser wüsste. Ich weiß zum Beispiel genau, dass es jetzt überhaupt keinen Sinn macht, weiter theologisch zu argumentieren. Mein Vater will hier nur eines: nämlich recht behalten. Also antworte ich: „Väterchen, wer alles in den Himmel kommt, das wissen wir allerfrühestens, wenn wir unter dem Grabstein liegen. Solange wir noch über den Grabstein reden, können wir das alle auch nur vermuten.“

Als hätte es mein Vater von langer Hand geplant, schlage ich einen Tag später die Bibel auf und lese den Predigttext für den heutigen Sonntag: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Ich schaue in andere Übersetzungen, aber es bleibt dabei. In der Basisbibel steht es so: „Wer mit dem Sohn verbunden ist, hat das Leben bekommen. Wer nicht mit dem Sohn verbunden ist, hat auch das Leben nicht bekommen.“ Entweder - oder. Haben oder nicht haben. Sein oder Nichtsein.

Ich versuche es noch mit der Übersetzung von Fridolin Stier, also nah am griechischen Urtext. Da steht: „Unendliches Leben hat Gott uns gegeben; und dies Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben. Wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Und weiter steht dann da: „Das habe ich euch geschrieben, damit ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt, damit ihr wißt, dass ihr unendliches Leben habt.“

Also hat das Väterchen recht mit seiner „Wir-hier-drin-und-ihr-da-draußen-Theologie“? Das hat mich schon seit ich denken kann, ziemlich genervt und mich mit meinem Vater immer wieder in Konflikt gebracht. Klar hatte das eindeutige Bekenntnis zu Christus in der DDR seine Berechtigung. Dem atheistischen Staat haben wir als Christen eine andere Wahrheit entgegen gehalten. Und natürlich waren meine Eltern offen und einladend für jeden da draußen. Aber letztlich kam es auf eine klare Entscheidung für Jesus an: entweder-oder. Diese Haltung empfand ich schon damals als recht exklusiv und ausschließlich und irgendwie lieblos. Denn:

Was ist mit den Menschen, die in ihrem Herzen ganz nah bei Gott wohnen und Christus dafür nicht brauchen? Was ist mit den Gläubigen anderer Religionen, die mehrmals täglich zu Gott beten? Was ist mit denen, die einander vergeben können, ohne sich dabei von Jesu Blut reingewaschen zu fühlen? Was ist mit denen, die die Welt mit ihren guten Taten täglich verändern, so wie Jesus es vorgelebt hat, sich aber dabei nicht auf ihn berufen? Die haben es halt alle nicht, das Leben, oder?
Bis zum heutigen Tag bin ich mit meinem Vater im Gespräch nicht einig geworden. „Mist“, denke ich, „...und das wird leider auch nach seinem Tod so bleiben. Denn immer wenn ich an diesem Grabstein stehe, werde ich lesen: >Wer sich für Christus entscheidet, der hat das Leben. Ätsch!<“

Ich muss etwas unternehmen, damit das nicht so wird. Und also blättere ich im Johannesbrief herum. Mir fällt in der Übersetzung von Fridolin Stier auf, dass da als Anrede ganz oft: „Geliebte“ steht. Nicht „Ihr Lieben“, sondern „Geliebte“ und mittendrin ist sogar ein Hymnus herausgehoben, wie in keiner anderen Übersetzung. Und der geht so:

*„Geliebte, lasst uns einander lieben,
denn die Liebe ist aus Gott.
Und jeder der liebt – aus Gott ist er gezeugt
und Gott erkennt er.
Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt:
Denn Gott ist die Liebe.“*

Mir fällt auf, dass das inhaltlich genau unser Predigttext ist. Aber er ist so formuliert, dass ich darin einstimmen kann. Denn hier wird der Name Christus transparent auf die Liebe hin. Jesus Christus ist - aus Gott gezeugt – die Gestalt gewordene Liebe Gottes. An ihm kann ich nicht nur vorbild-lernen, sondern ebenbild-lernen. Denn Christus ist meine innere Bestimmung dazu, die Liebe Gottes abzubilden.

Es ist wie eine mehrfache Spiegelung, denn wenn ich mit „Geliebte“ angesprochen werde, bedeutet das doch, ich bin geliebt und das zuallererst von Gott. Und dieses Geliebtsein kann ich zu den Menschen spiegeln, die mich umgeben. Durch seine Anfangsenergie, durch seinen Rückenwind, durch die Umarmung, mit der mich Gott an sich zieht, kann ich lieben – so wie Jesus geliebt und gelebt hat.

Ich glaube nur, dass man die Liebe, dass man Christus nicht ein für alle Mal haben kann wie einen Besitz. So als müsse man nur einmal sein Leben Jesus übergeben und hat ihn

dann für immer auf dem Habenkonto gutgeschrieben. Natürlich wird diese Liebe jeden Tag auf die Probe gestellt, und zwar besonders bei einem Telefonat mit dem eigenen Vater...

Vielleicht ist gerade der Moment, wenn ich provoziert werde und in Frage gestellt bin, der Moment, in dem Gott durch mich durchfließen will. Gerade dann kommt es drauf an, nicht um Gedeih und Verderb Recht zu behalten und einander mit schlagkräftigen Argumenten zu begegnen. Ich will es ab heute anders machen...

Ich will meinen Vater verstehen. Für ihn ist die Entscheidung zu Jesus Christus lebensverändernd gewesen. Genauso wie für viele, die durch ihn zum Glauben gekommen sind.

Dass Gott auch auf andere Weise menschliche Herzen berührt, das weiß er vielleicht tief in sich drin. Ich muss ihn davon aber nicht überzeugen, so als sei es das Gegenteil von dem, was er glaubt. Wichtig ist doch der liebevolle Moment, wenn wir einander verstehen, wenn er spürt, dass ich sein Leben und seinen Glauben anerkenne.

Ich nehme den Entwurf von dem Grabstein zur Hand und schaue ihn mir noch einmal an:

„Wer sich für Christus entscheidet, der hat das Leben.“ steht da immer noch. Aber jetzt schaue ich anders darauf und übersetze mit Hilfe des Johannesbriefes für mich:

„Wer sich für die Liebe entscheidet – immer wieder neu, auch wenn der andere ganz anderer Meinung ist – wer ihn dann trotzdem liebevoll anschauen kann, der hat einen Moment tiefen, wirklichen Lebens. Denn die Liebe kommt von Gott, geht durch den Menschen hindurch und in den anderen ein.

Wer darauf vertraut, dessen Leben wird voller lebendiger Momente sein, die alle ein Vorgeschmack zur Ewigkeit sind. Dort werden wir das Leben haben und das Leben wird uns haben.“

Amen

Esther Zeiher (Schwanberg, 05.01.25)